

## Gießen - Geschichte und Gegenwart

Die Anfänge der Stadt Gießen finden sich innerhalb eines bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts siedlungsfreien Raumes in einer kleinen Wasserburg, die um 1150 durch die Grafen von Gleiberg im Mündungsdelta der Wieseck erbaut wurde. Sie lag unmittelbar westlich des alten Stadtkirchenturmes, Reste dieser Gleibergschen Burg sind noch als Wehrmauer und Keller in zwei ehemaligen Burgmannenhäusern erhalten. Sehr bald bildete sich vor dieser Befestigung eine Marktsiedlung aus, die der ursprünglichen Bestimmung der Gleiberger Gründung, die Handelsstraßen von den Höhen an das eigene kleine Territorium heranzuführen, sehr entgegenkam.

Erstmalig taucht der Name Gießen 1197 auf, als sich eine Gräfin von Gleiberg "comitessa de Giezen" nennt ("zu den Giezen" wird allgemein als "zu den Wasserbächen und Rinnsalen" erklärt, die von den Lahnterrassen in die Täler von Lahn und Wieseck von allen Seiten herunterfließen). Bereits 1248 wird Gießen als Stadt erwähnt; zu dieser Zeit sind die Pfalzgrafen von Tübingen Herren über die Stadt und ihr kleines Umland, verkaufen dann aber 1264/65 den für sie wenig nützlichen Außenposten an die Landgrafen von Hessen; Gießen ist seitdem immer hessisch geblieben (1965 feierte die Stadt ihre 700jährige Zugehörigkeit zu Hessen).

Ihre wirtschaftliche Bedeutung musste mit den gegen Ende des 13. Jahrhunderts beginnenden Auseinandersetzungen zwischen den Landgrafen und dem Mainzer Erzbischof um die Landeshoheit in unserem Raum einer militärischen Aufgabe weichen. Die kleine Siedlung erhielt eine festere Umwehrgung; eine zweite Wasserburg, das heutige "Alte Schloss" wurde Anfang des 14. Jahrhunderts gebaut, und bis ins 16. Jahrhundert war Gießen als südlicher Eckpfeiler treuer Verbündeter der Landgrafschaft Hessen.

Seine Bewohner waren Ackerbürger, alle irgendwie mit Land-, Wald- und Weidewirtschaft verbunden und lebensnotwendig darauf angewiesen. Sie blieben es auch bis weit ins 19. Jahrhundert. Der Reichtum der Stadt basierte auf dem vom Landgrafen den vollberechtigten Bürgern zur gemeinsamen Nutzung (Allmend) überlassenen Stadtwald, der sich weit nach Osten bis vor die Tore von Hausen, Steinbach und Annerod ausdehnte.

Die Anziehungskraft der wehrhaft geschützten Stadt ("Stadtluft macht frei") führte etwa von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis Mitte des 15. Jahrhunderts zum Aufgehen einiger älterer Siedlungen, die sich auf den Mittelterrassen von Lahn und Wieseck in unmittelbarer Nähe der Stadt gebildet hatten, so Kroppach (am Ortseingang Heuchelheim), Läuferstrod (am Spannwerk), Didolshausen (südlich der Badenburg), Ursenheim (am ehemaligen Flughafengelände), Achstatt (am westlichen Rodtberg) und zuletzt das verhältnismäßig große Selters auf dem Gelände zwischen heutigem Bahnhof und der Landstraße nach Frankfurt. Es wird - ebenso wie Wieseck - schon in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, und seine letzten Gebäude fielen erst um 1530 dem Bau der Festung zum Opfer.

Nach der Reformation (1527) verstärkte Landgraf Philipp der Großmütige den militärischen Charakter der Stadt durch den Bau einer starken Festung und die Anlage eines Neuen Schlosses (1530 - 1533). Zur gleichen Zeit wurde der Friedhof aus der Stadt weg vor die Tore verlegt. Am "Alten Feld" - so genannt nach dem ältesten Rodungsgebiet aus dem großen Stadtwald - fand man ein geeignetes Gelände; die schmucke Kapelle folgte allerdings erst rund 100 Jahre später.

Als Folge von Philipps unglücklicher Erbfolgepolitik kam Gießen nach seinem Tod 1567 an Hessen-Marburg und fiel 1604 an Hessen Darmstadt, endgültig allerdings erst nach dem

unglücklichen Hessen-Krieg (1645 - 1648), in dem die Burgen Gleiberg und Staufenberg zerstört und verbrannt worden sind.

Jetzt war die Stadt nördlicher Eckpfeiler eines neuen Herrschaftsbereiches; aber viel einschneidender wurde für sie 1607 die Gründung der Universität. Schon 2 Jahre später stellte der Darmstädter Landgraf aus seinem Eigenland hinter dem Schloss ein 4 ha großes Gelände zur Verfügung, auf dem der Botanische Garten, einer der ältesten Universitätsgärten Deutschlands, errichtet wurde.

Die starke Garnison neben Professoren und Studenten bestimmte nun für 150 Jahre das Bild der Stadt, die 1650 endgültig auch wieder Sitz der kleinen Landesuniversität geworden war. Ihre Bewohner freilich hatten im Ackerbau, in Viehzucht (Schaf- und Schweinehaltung) und Waldwirtschaft oder in einem der zahlreichen Handwerksberufe ihre Haupterwerbsquellen. Wenn auch jeder Bürger größten Wert auf seine Waldweide oder sein Triebviertel legte, so stand doch bei den meisten irgendeine gewerbliche Tätigkeit im Vordergrund, wovon die im Stadtarchiv glücklicherweise erhalten gebliebenen Zunftbücher des 17. und 18. Jahrhunderts beredtes Zeugnis ablegen. Erklärlich, dass nur die Bedeutung Gießens als Handelszentrum und Marktort ständig zunimmt. Einengend war für die Stadt allerdings der Festungsring; die Mauern fielen auf Anordnung Napoleons erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts - leider so vollständig, dass heute nur noch wenige ehemalige Bastionen an der Bodenbeschaffenheit zu erkennen sind (so z. B. im Botanischen Garten oder am Stadttheater). Man zählte damals knapp 5 000 Einwohner.

Nun war zwar die Möglichkeit zu einer großzügigen Erweiterung gegeben, aber es dauerte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, ehe die Stadt ihren Rahmen wirklich sprengte. Noch 1860 standen nur wenige Einzelgebäude, Mühlen oder Gasthäuser vor den ehemaligen Festungstoren, die längst den Oktroi-Häuschen (Stadtzoll-Stuben) Platz gemacht hatten. Das letzte alte Stadttor am Eingang der Neustadt fiel 1837 der Spitzhacke zum Opfer.

Der Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes machte Gießen dank seiner günstigen geographischen Lage zu einem Verkehrsknotenpunkt und verstärkte seine Funktion als Handelsmetropole des mittel- und oberhessischen Raumes. Dadurch wurde auch die Industriean siedlung begünstigt, die allerdings bis heute keine dominierende Rolle übernommen hat, sondern stets in einem ausgewogenen Verhältnis zur Universitäts- und Behördenstadt geblieben ist.

Um 1870 betrug die Einwohnerzahl rund 10 000; sie stieg bis 1914 auf etwa 32 000 an. Diese 4 1/2 Jahrzehnte veränderten die Struktur der Stadt von Grund auf. Aus dem beschaulichen "Ackerbürger"-Städtchen war eine rasch wachsende Mittelstadt geworden, in der die Universität mit anderen Bildungseinrichtungen, die zahlreichen Behörden und Verwaltungsstellen und die aufstrebende Industrie in einem gesunden Verhältnis standen.

Dem Bau des E-Werks (1900/1901) folgte die Kanalisation mit der Errichtung einer Kläranlage (1902 - 1906). Eine großzügige Feldbereinigung begann 1905. Marktsteine auf diesem Weg waren ferner der Bau des neuen Universitätsgebäudes 1879/80, die Errichtung eines Hallenbades - damals 1898 eines der modernsten in Deutschland -, das 300 jährige Universitätsjubiläum 1907 mit der gleichzeitig erfolgten Einweihung eines durch Bürgerinitiative entstandenen Theaters, die Ablösung der beschaulichen Pferdeomnibusse durch die elektrische Straßenbahn 1909 und die starke Ausweitung der Stadt bis zum 1. Weltkrieg, vor allem entlang der großen Ausfallstraße (Frankfurter, Marburger, Licher Straße) und rund um die Universität.

Doch blenden wir noch einmal kurz zurück in die Zeit nach den Befreiungskriegen. Nach dem Abzug der Garnison 1818 - dauernde Streitigkeiten zwischen den landesherrlichen Soldaten und den "unruhigen" Studenten waren der Grund dafür - wurde das Bild wieder ein

deutig von seiner Universität bestimmt. Unmittelbar nach dem für breite Volksschichten so enttäuschenden Ausgang des Wiener Kongresses machten vor allem die radikaldemokratischen Studenten von sich reden; besonders Carl Follen, der Initiator der "Gießener Schwarzen" wurde zu einem der Vorbilder für die fortschrittlich gesinnte akademische Jugend Deutschlands. Mitte der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist Georg Büchner Student in Gießen und schreibt hier seine Agitationsschriften gegen Willkür und Unterdrückung durch das reaktionäre Großherzogtum.

Leuchtend über allen bedeutenden Lehrern und Forschern der damaligen Ludwigs-Universität steht Justus von Liebig, der zwischen 1824 und 1852 in seinem berühmt gewordenen Gießener Laboratorium - dem heutigen Liebig-Museum - ein neues Kapitel der Agrikulturchemie schrieb. In seiner Zeit konnten in Gießen von 1819 - 1874 auch schon die "Polytechniker" studieren, so dass die heutige Fachhochschule (Ingenieurschule) bereits auf eine Tradition zurückblicken kann. Letzter leitender Lehrer im Baufach war der berühmte Restaurator der Wartburg, Hugo von Ritgen, der dann der erste Professor der Kunstwissenschaft wurde. Unvergessen auch der Geologe und Zoologe Carl Vogt, der in den Revolutionswirre der Jahre 1848/49 seinen Lehrstuhl in Gießen zurückstellte, und den Kampf der Demokraten wirksamer unterstützen zu können. Er war Mitglied des Frankfurter Vorparlaments und saß als Vertreter Gießens in der Frankfurter Nationalversammlung; zeitweilig befehligte er auch die Gießener Bürgerwehr des Jahres 1848. Von 1879 - 1888 wirkte Wilhelm Konrad Röntgen als Physiker in Gießen, ehe ihm wenig später die Entdeckung der X-Strahlen gelang. Seine Anhänglichkeit an Gießen bewies er durch seinen Wunsch, auf dem Gießener Alten Friedhof beigesetzt zu werden, jenem Gottesacker, der unmittelbar nach der Reformation weit vor den Toren der kleinen Stadt angelegt worden war.

Im Jahre 1826 wurde der wohl bedeutendste Sohn der Stadt, der Begründer der SPD (1869 mit August Bebel), Wilhelm Liebknecht geboren. Liebig und Röntgen - beide nicht in Gießen geboren - haben ihre Denkmäler und Gedenkstätten in Gießen, Liebknechts Kampf für die Unterdrückten hat noch keine solche Würdigung gefunden.

Bedingt durch den 1. Weltkrieg und die schwere Zeit danach verlangsamte sich der Ausbau der Stadt und wurde erst nach der Inflation langsam wieder aufgenommen. Der Schwerpunkt der Bautätigkeit verlagerte sich jetzt in das Ostviertel, wo 1925 anlässlich eines großen Turnfestes die Volkshalle fertiggestellt wurde und großzügige, neue Sportanlagen auf dem Trieb und am Rande des Stadtwaldes entstanden, um der nach dem 1. Weltkrieg einsetzenden großen Spiel- und Sportbewegung Raum zu geben.

Mit Errichtung eines kleinen Zivilflughafens, der seit 1925 täglich zweimal linienmäßig Zubringerflüge im Passagierverkehr nach Frankfurt und Berlin leistete, zeigte man sich fortschrittlich. Leider kam diese zukunftsweisende Entwicklung durch militärische Dispositionen nach 1934 zum Erliegen und wird heute schmerzlich vermisst. Überhaupt gewannen militärische Bauten und Anlagen in der Mitte der 30er Jahre eindeutig das Übergewicht. Dadurch wurden der Stadt nicht nur gewisse Ausdehnungsmöglichkeiten beschnitten, sondern es wurde auch die Geschlossenheit des damals rd. 1300 ha großen Stadtwaldes empfindlich gestört.

1937/38 wurde mit der Sanierung der noch mittelalterlich anmutenden Altstadt begonnen, die dann durch den Kriegsausbruch unterbrochen wurde und schließlich durch den Luftkrieg auf nicht beabsichtigte Weise ein Ende nahm. Von Dezember 1944 bis zum März 1945 wurden rund 65 % der Stadt teilweise oder total zerstört; über 1000 Einwohner wurden bei den Angriffen getötet. Die Einwohnerzahl beim Einmarsch der Amerikaner (27./28. März 1945) betrug noch knapp 25 000.

Eine harte Zeit - etwa bis 1950 - war zu überstehen, ehe allmählich mit dem Wiederaufbau begonnen werden konnte. Jetzt erweiterte sich die Stadt in ungeahntem Ausmaß und nutzte

sowohl ihre günstige Lage als auch ihre weitläufige Gemarkung, die nach der Eingemeindung von Wieseck und Kleinlinden (1.4.1939) die - im Verhältnis zur Einwohnerzahl - größte Gemarkung der kreisfreien Städte Hessens geworden war. Ihre Fläche betrug rund 58 qkm, ihr Umfang 48 km. Seit der Eingemeindung von Allendorf/Lahn und Rödgen hat sich die Gemarkungsfläche auf rund 66 qkm erhöht.

Großzügige Gebäude lassen allmählich die schweren Wunden vergessen, die der 2. Weltkrieg der Stadt geschlagen hat, wo neben dem schmucken Rathaus am Marktplatz und dem Alten Schloss auch der größte Teil der Bürgerhäuser in der Altstadt ein Raub der Flammen wurde. Glücklicherweise aber blieben einige Kleinodien erhalten: Das aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammende Leibsche Haus mit seinen vorgekragten Obergeschossen, eines der ältesten Fachwerkhäuser Deutschlands, aufgebaut auf dem Gelände der ursprünglichen Wasserburg. Außerdem stehen noch im alten landgräflichen Regierungsviertel das spätgotische Neue Schloss (1533 - 1537), von Philipp dem Großmütigen in der Blütezeit seiner politischen Macht errichtet, das Zeughaus, das ehemalige Arsenal der hessischen Artillerie (1586 - 1590), Renaissancestil erbaut, und die 1623 entstandene Kapelle auf dem Alten Friedhof mit ihren bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Grabdenkmälern, die innerhalb und außerhalb aufgestellt sind. Im Vorort Wieseck steht noch der Torturm der alten Ortsbefestigung aus dem 15. Jahrhundert.

In dem rasanten Aufbau seit 1950 hat die Stadt mehrere Schwerpunkte gebildet: Die Schaffung kleinerer Industrieviertel im Schifftenberger Tal, an der Rödgener Straße und am Stadtrand von Gießen-Wieseck. Ein weiteres Industriegebiet im Stadtteil Gießen-West wird derzeit erschlossen. Über 10 000 Menschen sind allein im industriellen Bereich beschäftigt.

Der großzügige Ausbau der im Jahre 1957 als Justus-Liebig-Universität wieder instituierten Hochschule, die derzeit rund 15 000 Studenten zu ihren Hörern zählt, zog weitere Baulichkeiten nach sich, so die 1958 eingeweihte Universitätsbibliothek mit ihrem bereits jetzt nicht mehr ausreichenden Bücherturm, die 1961 eröffnete Abteilung für Erziehungswissenschaften, seit Mitte der 60er Jahre stilvoll in den Rand des Stadtwaldes eingebettet, die imposanten Lehr- und Forschungsstätten der Naturwissenschaften am Bergwerkswald, moderne Klinikbauten im angestammten Viertel an der Frankfurter Straße und die immer weiter wachsenden Neubauten der "Philosophen" im "Alten Feld" am Klingelbach.

Auch die seit 1971 eingerichtete Fachhochschule (ehemalige Ingenieurschule) befindet sich im weiteren Ausbau. Mit ihrem Zweig in Friedberg hat sie elf - meist technische - Fachbereiche und zählt insgesamt über 3 000 Studenten. 1979 wurde ein weiteres Gebäude mit großflächigen Laborräumen am Schwanenteich bezogen. Um den Berliner Platz schuf man unter Einbeziehung des erhalten gebliebenen Stadttheaters (1907 eingeweiht) Anfang der 60er Jahre ein neues städtisches Zentrum mit Verwaltungsgebäuden auf der einen und der 1 200 Personen fassenden Kongresshalle mit ihren Ausstellungsräumen, Stadtbibliothek und der Volkshochschule auf der gegenüberliegenden Seite. Seit dieser Zeit ist Gießen mit seiner günstigen geographischen Lage zu einer beliebten Tagungsstadt in der Bundesrepublik geworden. Die Städte-Partnerschaften mit Kerkrade (Holland), Versailles (Frankreich), Winchester (Großbritannien) und seit 1978 auch Netanya (Israel) sowie Waterloo (Iowa/USA) haben einen bedeutenden Anteil an Gießens internationalen Kontakten.

Seit dem Beginn der 50er Jahre wurden am Rodtberg im Norden, im Ostviertel am Stadtwald, im Südviertel hinter den Universitätskliniken, am Schwanenteich und Philosophenwald, jenseits der Lahn im früheren Überschwemmungsgebiet, sowie in den alten und neuen Vororten große Wohngebiete erschlossen. Ein jüngst veröffentlichter Vorentwurf für einen Flächennutzungsplan weist weitere Teile der vergrößerten Gemarkung für Industrieansiedlung und Wohnbebauung aus.

Hand in Hand damit baute man in allen Stadtteilen Schulen, Sport- und Freizeiteinrichtungen. In der weiteren Talaue der Wieseck schuf man zwischen Trieb und Philosophenwald ein

attraktives Erholungszentrum mit dem Freibad, dem Hallenbad, dem neuen Messeplatz und künstlichen Seen. Neben die Großsporthalle an der Gesamtschule Gießen-Ost traten inzwischen weitere große Sporthallen an der Herderschule und der Theodor-Litt-Schule. Auch ein zweites Hallenbad im aufstrebenden Stadtteil "Sachsenhausen" auf dem rechten Lahnufer wurde eingeweiht.

Gießen ist seit Kriegsende Sitz eines der größten Nachschubdepots der amerikanischen Armee auf europäischem Boden, seit der Einrichtung der Bundeswehr auch wieder Garnison und beherbergt ein Notaufnahmelage für Aussiedler und Flüchtlinge.

Einen Namen - weit über ihre Grenzen hinaus - hat die Stadt durch ihre vorbildliche Betreuung älterer Mitbürger. Hart betroffen wurde die Stadt Gießen von der seit Ende der 60er Jahre eingeleiteten Gebietsreform. Nachdem auf freiwilliger Basis zunächst nur der Ausschluß der Gemeinden Allendorf/Lahn und Rödgen (01.10.1971) erfolgte, wurde durch Landesgesetz das Zwangsgebilde "Lahn" geschaffen, das die Städte Gießen und Wetzlar sowie 14 dazwischen liegende Gemeinden umfasste. Da es dem Willen der Bevölkerung widersprach, wurde diese Großstadt, die nur vom 01.01.1977 bis zum 31.07.1979 existierte, aufgelöst und Gießen erhielt seine Selbständigkeit zurück. Aber um welchen Preis! Die Stadt verlor ihre Kreisfreiheit, die sie seit 1938 hatte und erhielt lediglich im Südwesten das Dorf Lützellinden hinzu. Ihre Gemarkung - bis zur Gebietsreform die im Verhältnis zur Einwohnerzahl größte aller kreisfreien Städte in Hessen - umfaßt nunmehr 72,5 qkm und rangiert weit hinter den vergleichbaren Städten Fulda, Hanau und Marburg. Die Einrichtung eines dritten Regierungspräsidiums (Mittelhessen) in Gießen mit Beginn des Jahres 1981 ist nur ein ungenügender Ersatz für den Verlust der Kreisfreiheit und die Beschneidung der Ausdehnungsmöglichkeiten durch die Einengung der Gemarkung. Auch die Bevölkerungszahl, die bis 1971 auf ca. 78 000 angewachsen war, stagniert und liegt heute bei ca. 76 000. Unabhängig von der für die Stadt negativen kommunalen Neugestaltung wird Gießen auch in Zukunft als Kreisstadt, Sitz eines Regierungspräsidiums, als Wirtschafts- und Handelszentrum, und vor allem mit einer kulturellen Ausstrahlung als Stadt mit einer Universität und einer Fachhochschule seine bedeutsame Stellung im mittelhessischen Raum behaupten.

Prof. Dr. Erwin Knauß